

N. H. 2801
Manuscript!

"Vervielfältigung, Nachdruck
und Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten."

Anthroposophische Gesellschaft
Giordano Bruno-Zweig, Cöln

Anlage, Begehung und Erziehung

des Menschen.

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

*Gedächtnis, Vergessen S. 4/5
Händchen 19*

Berlin, Architektenhaus, am 12. Januar 1911.

Wenn wir den Blick auf das richten, was sich wie eine Art Leitmotiv durch die bisherigen Vorträge dieses Winterzyklus' gezogen hat, wenn wir auf jenes im Menschen lebende Wesenhafte sehen, das wir nicht nur einmal zwischen Geburt und Tod beobachten, sondern das wir voraussetzen als in *w i e d e r h o l t e n* Erdenleben daselbst, so wird uns die Frage nach dem, was der Entwicklung eines Menschen in seinem *e i n e n* Leben, in einer Erdenverkörperung zugrunde liegt, als eine ganz wesentliche insbesondere in unserer Gegenwart erscheinen. Denn der Mensch der Gegenwart steht ja gewiss fragend und forschend dem eigentümlichen In-die-Erscheinung-treten von Anlage, Begehung und Erziehung des Menschen gegenüber. Da er aber wenig geneigt ist, den Blick von dem abzuwenden, was uns da erscheint als sich in einem Leben ausstattend, und auf den eigentlichen Erbauer, auf den eigentlichen Schöpfer im Menschen diesen Blick hinzurichten, so werden schon die

Manuscript!

"Vervielfältigung, Nachdruck
und Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten."

Anthroposophische Gesellschaft
Giordano Bruno-Zweig, Köln

Anlage , Begabung und Erziehung

des Menschen .

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

*Gedächtnis, Vergessen S. 4/5
Hindern S. 9*

Berlin, Architektenhaus, am 12. Januar 1911.

Wenn wir den Blick auf das richten, was sich wie eine Art Leitmotiv durch die bisherigen Vorträge dieses Winterzyklus' gezogen hat, wenn wir auf jenes im Menschen lebende Wesenhafte sehen, das wir nicht nur einmal zwischen Geburt und Tod beobachten, sondern das wir voraussetzen als in w i e d e r h o l t e n Erdenleben daselbst, so wird uns die Frage nach dem, was der Entwicklung eines Menschen in seinem e i n e n Leben, in einer Erdenverkörperung zugrunde liegt, als eine ganz wesentliche insbesondere in unserer Gegenwart erscheinen. Denn der Mensch der Gegenwart steht ja gewiss fragend und forschend dem eigentümlichen In-die-Erscheinung-treten von Anlage, Begabung und Erziehung des Menschen gegenüber. Da er aber wenig geneigt ist, den Blick von dem abzuwenden, was uns da erscheint als sich in einem Leben ausstehend, und auf den eigentlichen Erbauer, auf den eigentlichen Schöpfer im Menschen diesen Blick hinzurichten, so werden schon die

Fragen dieses Gegenwartsmenschen leicht den Charakter der Halbheit, der Unbestimmtheit, in sich tragen. Setzt man nämlich voraus, dass es etwas in der menschlichen Natur gibt, was sich wie das eigentliche innerlich Belebende durch viele Leben hindurchzieht, dann wird einem erst das ganz Rätselhafte, das ganz Fragenwerte dieses Menschenwesens entgegentreten. Und man wird die Fragen nach Anlagen, nach der Begabung und Erziehung in einem neuen Lichte betrachten wollen, in einem ganz andern Lichte, als sie betrachtet werden können, wenn man bloss im Auge hat, was die Gegenwart so häufig betont: die Vererbung, die von den Vorfahren vererbten Eigenschaften. Nicht als ob die Geisteswissenschaft den Blick von demjenigen abwenden wollte, was in solchen vererbten Anlagen sich ausspricht, nicht als ob sie die sorgfältigen Beobachtungen alles dessen, was die äusseren Sinne und der auf sie gerichtete Verstand sagen können, ausser acht liesse; aber sie weiss, dass dies alles sich zu dem eigentlich Wesenhaften des Menschen verhält wie etwas, das von diesem letzteren benutzt wird, in sich aufgenommen wird, so, wie die äussere Materie im physischen Leben aufgenommen wird von dem kleinen Keim eines Lebewesens, der seine Form aus sich selbst heraus bestimmt, aber dasjenige, was ihm möglich machen soll diese Form im äusseren Leben darzuleben, - das Substantielle, das Materielle, - aus seiner Umgebung sich aneignet. So werden wir im grossen und ganzen in der Art, wie sich ein Mensch darlebt, einen Zusammenfluss dessen zu erkennen haben, was mit seiner Geburt ins Dasein tritt, und desjenigen, in das das Wesenhafte und Individuelle des Menschen hineingebettet wird, und woraus es seine geistig-seelische Nahrung zieht.

Wenn wir z.B. als Erzieher mit Aufgaben einer Menschenseele, die ins Dasein tritt, die von Stunde zu Stunde, von Woche zu Woche immer mehr und mehr von ihren inneren Fähigkeiten ausprägt, wenn wir einem heranwachsenden Menschen gegenüberstehen wie einem heiligen Rätsel, das wir zu lösen haben, das von der Unendlichkeit her zu uns gekommen ist, damit wir ihm die Möglichkeiten geben sich zu entfalten und zu entwickeln, dann wird für alles, was menschliche Verhältnisse im Dasein sind, sich eine ganze Summe von neuen Aufgaben, von neuen Anschauungen, von neuen Möglichkeiten überhaupt ergeben. - Wir sehen

also einen Menschen mit der Geburt ins Dasein treten und setzen voraus, dass er in einer gewissen Weise das Kernhafte seines Wesens durch seine Geburt ins Dasein hereinbringt. Und auch die äussere Wissenschaft zeigt uns, - wenn wir nicht auf Schlagworte und Theorien, sondern auf Tatsachen sehen, - wie dieser geistig-seelische Wesenskern des Menschen auch noch nach der Geburt am Kinde arbeitet, wie das, was uns als Körperhafte Organisation entgegentritt, verändert, plastisch gebildet wird unter dem Einfluss des Geistig-Seelischen. Auch die äussere Wissenschaft kann uns z.B. zeigen, wie das, worin wir zunächst das äussere Werkzeug für äussere Tätigkeiten zu sehen haben, wie das G e h i r n eine noch unbestimmte, durchaus noch plastisch bildsame Materie beim Menschen ist, wenn er durch die Geburt ins Dasein tritt, und wie dann das, was er sich aus dem Geistesschatze seiner Umgebung aufzunehmen bemüht, wie ein Künstler formend und bildend auf die plastische Masse unseres Gehirns eindringt und sie bearbeitet. Und wenn wir die Voraussetzung machen - was ja eine Tatsache ist und in andern Zusammenhängen öfter erwähnt wurde - dass der Mensch, wenn er nach der Geburt hilflos auf eine einsame Insel hinausversetzt würde, die Fähigkeit der S p r a c h e nicht erringen kann, so müssen wir sagen: Der geistig-seelische Inhalt, der in die Sprache gekleidet an uns herantritt von der Geburt an, ist nicht etwas, was aus dem Innern des Menschen herausdringt, was bloss in seiner Anlage haftet, ist nicht etwas, was der Mensch sozusagen ohne die Einflüsse seiner geistig-seelischen Umgebung erhält, wie er etwa seine zweiten Zähne um das siebente Jahr herum durch die innere Veranlegung erhält; sondern die Sprache ist etwas, was an dem Menschen arbeitet. Sie ist wirklich wie ein Plastiker, der gleichsam das Gehirn formt. Und wir können diese Formung des Gehirns in den ersten Zeiten - ja Jahre hindurch - auch äusserlich wissenschaftlich wohl verfolgen. Wenn dann anatomisch, physiologisch nachzuweisen ist: die Sprachfähigkeit des Menschen, das Gedächtnis für gewisse Sprachvorstellungen sei gebunden an dieses oder jenes Organ, gleichsam aufgehoben sei jedes Wort wie ein Buch in der Bibliothek, so dürfen wir auf der andern Seite sagen: Was hat das Gehirn erst dazu geformt? - Und wir können antworten: Dasjenige, was als Geistig-Seelisches in dem Sprachschatz der Umgebung des Menschen da war.

Das zeigt uns, dass wir beim Menschen in bezug auf seine ganze Seelenentwicklung alles, was er erlebt in seinen Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen, auch in seinen Willensimpulsen und Gefühlen, und was sozusagen innerliches Erleben bloss bleibt, - unterscheiden müssen von etwas anderem, was so innerliches Erleben bleibt, dass es eingreift in die äussere physische Organisation, dieselbe plastisch gestaltet und erst zum Werkzeuge macht für zukünftige Geistesfähigkeiten oder zukünftiges geistig-seelisches Leben. Das können wir ganz anschaulich am besten sehen, wenn wir eine Fähigkeit des Menschen durch sein Leben hindurch verfolgen, die ganz verschiedene Seiten zeigt, obwohl diese verschiedenen Seiten von der äusseren Seelenwissenschaft mehrfach zusammengeworfen wurden: wenn wir unser **G e d ä c h t n i s** verfolgen.

Wenn wir uns etwas durch das Gedächtnis aneignen, wenn wir memorieren, so eignen wir uns dies durch die Mittel an, von denen eines der hauptsächlichsten die Wiederholung ist. Wir haben es dann zu unserem Eigentum gemacht, können es von uns geben. Nun kennt jeder eine missliche Sache: das **V e r g e s s e n**. Denn die Dinge vergessen sich wieder; sie schwinden so aus unserm Gedächtnis, dass wir nicht wieder imstande sind, sie zu reproduzieren in einer späteren Zeit. Oder können Sie sich nicht erinnern, wieviel Sie in Ihrer Jugend haben auswendig lernen müssen und auswendig hersagen müssen, und wieviel Sie jetzt davon nicht mehr auswendig hersagen können? Aber schwindet denn wirklich alles, was wir gedächtnismässig aufgenommen haben? Wir wollen jetzt nur das betrachten, wovon der Mensch später sagt: "Ich habe es vergessen", was er also nicht mehr heraufholen kann, so dass er es reproduzieren kann. Ist es gar nicht mehr da? - Es ist auf eine ähnliche Weise da, wie etwas, was wir auch schon erwähnt haben, und was im normalen Menschenleben immer vergessen wird: wie die wunderbaren, reichen ersten Erlebnisse der Kindheitsjahre vergessen werden. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt erinnern wir uns im normalen Menschenleben nur zurück. **V o r** diesem Zeitpunkt aber haben wir unendlich viele Eindrücke gehabt. Wer würde das nicht zugeben, wenn er wirklich unbefangen die Entwicklung eines Kindes in den ersten Lebensjahren beachtet! Aber es ist in dem Sinne vergessen, wie wir gewöhnlich von "vergessen" sprechen. Ist es aber gar nicht da? Spielt es gar keine Rolle mehr in der Menschenseele?

Ja, es spielt eine bedeutende Rolle in der Menschenseele! Denn wie die ersten Kindheitseindrücke sind, ob wir Freudiges oder Trauriges erleben, Liebe oder Gleichgiltigkeit, diese oder jene äusseren Eindrücke, davon hängt unendlich mehr, als der Mensch im späteren Leben vermag, von der Gesamtstimmung und der gesamten Verfassung seiner Seele ab, als man gewöhnlich annimmt. Und wichtiger ist es, was man in den ersten Jahren vergessen hat, und was uns formt und bildet im Seelenwesen, als gewöhnlich zugestanden wird. So ist es auch mit dem, was wir später lernen: wir vergessen es dem Wortlaut, dem Gedanken nach; aber es bleibt in uns als eine gewisse Seelenstimmung zurück. Wenn z.B. ein Mensch in einem gewissen Alter Balladen gelernt hat oder andere Dichtungen von grossen Helden mit ganz bestimmten Aufgaben, mit ganz bestimmten Eigenschaften, so mag er die Gedanken, die Begebenheiten usw. vergessen, so dass er sie nicht wieder reproduzieren kann; zurück bleibt aber, was er gelernt hat, im Gefüge seines eigenen Charakters vielleicht als Seelenstärke, als eine Art sich zum Leben zu stellen und Lust und Leid an sich herankommen zu lassen. Zu Stimmungen, Gefühlswerten, ja zu Willensimpulsen, zu dem, was mehr oder weniger nicht bewusst in unserm Seelenleben ruht, was aber in uns schafft und formt; dazu wird das, was wir vergessen. Und nur manchmal zeigt es sich durch ganz bestimmte Vorgänge im späteren Leben, dass ein so Vergessenes doch nicht ganz vergessen ist, dass sich der Mensch, wenn man nämlich die gehörigen Anstalten trifft und ihm etwas Verwandtes vor die Seele bringt, dann doch an etwas Vergessenes erinnert, sodass man nachweisen kann, dass sich nur etwas wie eine Decke in unterbewussten Schichten seines Seelenlebens darübergeschoben hat, dass es aber doch in ihm vorhanden ist. - So sehen wir förmlich, wie das, was wir vergessen, uns aus dem Gedächtnisse schwindet, bildend und gestaltend an unserer Seele schafft und sich dann zeigt an unserer Stimmung Lust und Leid gegenüber, an unserm Mut, an unserer Tapferkeit oder Feigheit oftmals, oder auch an unserer Furcht und Angst dem Leben gegenüber. Was wir so gleichsam heruntersinken sehen aus dem Gedächtnisschatze in das Unterbewusstere, das wird dann schöpferisch an unserer Seele selber. Wir sind es ingrunde genommen selbst, was die Dinge, die wir vergessen haben, aus uns machen. Denn was ist der Mensch im Konkreten, als die Art, wie er sich

freuen, tapfer sein kann usw! Wenn wir den Menschen nicht abstrakt, sondern ganz konkret ins Auge fassen, müssen wir sagen: Er ist das harmonische Ineinanderweben und Ineinanderspielen seiner Eigenschaften, sodass der Mensch selber bedingt wird von dem, was in tiefere Schichten seines Bewusstseins herunterfließt. Das sehen wir während des Lebens.

Aus allem, was bisher berücksichtigt wurde, und was noch angeführt werden soll, kann hervorgehen, dass dasjenige, was so geistig-seelisch in tiefere Schichten sinkt, dann noch tiefer sinkt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet. Denn jedesmal, wenn der Mensch durch das, was er aufnimmt, formen will an seiner äusseren physischen Organisation im Leben, findet er in diesem Leben schon eine bestimmte Organisation vor. Die ist so oder so beschaffen; mit diesen oder jenen Anlagen kommt er ins Leben herein. Dagegen muss anstürmen, was in unserer Seele schöpferisch ist. Nehmen wir an: durch das, was wir in uns aufnehmen, könnte eine Eigenschaft der Tapferkeit in uns herangebildet werden. Wenn wir aber eine Organisation haben, die sich mehr zum Hasenfuss als zum tapferen Menschen eignet, so müssen wir mehr oder weniger anstürmen gegen etwas, was wir im Leben von unserer Organisation haben. Und wenn wir die Zeit durchmachen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so liegt das Wesentliche dieser menschlichen Urbild Entwicklung darin, dass wir uns das Urbild, die Urgestalt unseres neuen physischen Leibes, unserer neuen physischen Erdenorganisation vorbilden. Da haben wir keine solche Grenzen und Widerstände, wie sie sich unserer Organisation im Leben zwischen Geburt und Tod darbieten; da bauen wir plastisch mit dem, was wir uns im Leben erworben haben, die Grundlage, die Grundkräfte für eine neue Körperlichkeit innerhalb weiterer Grenzen auf, als es zwischen Geburt und Tod der Fall ist. Daher dürfen wir sagen: Was so an vergessenen Vorstellungen während des Lebens zwischen Geburt und Tod nur an unserer Seele arbeitet, das arbeitet, wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten, bis zur Zeit der Wiederverkörperung an der Gestaltung unserer nächsten Organisation, arbeitet sich hinein selbst in das, was zusammenhängt mit unserer neuen Leibesorganisation, sodass wir durch die Geburt mit solchen Anlagen zum neuen Dasein schreiten, die in noch tiefere Schichten unseres Wesens her-

untergehen als die vergessenen Vorstellungen im Leben zwischen Geburt und Tod.

Aus allem dem wird es durchaus verständlich sein, dass der Mensch, weil er aus dem Leben, aus der unmittelbaren Umgebung die Ursachen zur Organisation einer neuen Körperlichkeit hergeholt hat, in der Tat auch dieselben Bedingungen in einer gewissen Weise wieder braucht. Anders ist es beim Tier, das seine Organisation bestimmt hat - wie wir aus den Betrachtungen über "Menschenseele und Tierseele" gesehen haben - in der Vererbungslinie. Da tritt das Tier mit den ganz bestimmten, plastisch sich gestalten wollenden Tendenzen auf, weil die Tendenzen nicht genommen sind aus der Umgebung des Tieres. Bedenken wir, wie wenig das Tier durch die Erziehung, durch die Dressur sich aneignet, hereinnimmt aus der äusseren Welt, - wie wenig es daher einen Schauplatz braucht, der in der äusseren Welt liegt, um das wieder herauszubringen, was an Bildungsprinzipien hereingenommen ist. Der Mensch aber braucht einen solchen Schauplatz. Daher tritt er ungeschickt in die Welt, tritt so in die Welt, dass wir wieder auch nur da die letzte Hand anzulegen haben an die feinere Ausgestaltung seiner Organisation. Daher das Leben und Weben der Individualität des Menschen, seiner eigentlichen Grundwesenheit, in den ersten Jahren seines Daseins! Daher tritt plastisch bestimmbar, formbar sein Geistesorgan, das Gehirn, ins Dasein, und daher wird im Grunde genommen erst nach der Geburt mit den letzten entscheidenden Bahnen, Linien und Richtungen versehen, wie sich die Anlagen ausleben sollen.

Daraus sehen wir, wie das, worauf es in der Entwicklung ankommt, zu betrachten ist als ein von früheren Daseinstufen Herüberkommendes, und dass es daher weniger darauf ankommen wird, bestimmte, eigensinnige Erziehungsprinzipien zu haben, als darauf: jedes einzelne Menschenwesen, jede Individualität als ein Problem, als ein heiliges Rätsel zu betrachten, das zu lösen ist, und dass es an uns ist, die Gelegenheiten herbeizuschaffen, damit dieses Rätsel in der möglichst besten Weise gelöst werden kann. Unbequem ist ja eine Erziehung, die überhaupt keine festen Grundsätze aufstellen kann, sondern die appellieren muss an ein dem Künstlerischen verwandtes Prinzip in dem Erzieher, um zu beobachten, was da herauskommt aus der Wesenhaftigkeit

des Menschen; unbequemer ist es, als wenn man reglementmässig sagt: so oder so sind diese oder jene Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen. Aber nur dann stehen wir mit der rechten Gesinnung dem heranwachsenden Menschen gegenüber, wenn wir ihn in jedem einzelnen Falle als eine Individualität, als etwas besonderes für sich betrachten. Wenn man allerdings die Dinge durchaus trivial nehmen will, - und manche Leute haben schon einmal die Begabung alles trivial zu nehmen - kann man je sagen: Individualität zeigt sich nicht nur beim Menschen, sondern auch bei einem jeglichen Tier! - Gewiss zeigt sie sich. Das wird aber auch keiner leugnen, der aus den Grundlagen der Geisteswissenschaft heraus spricht. Ich habe oft gesagt: Wenn man in diesem Sinne von "Individualität" spricht, muss man genauer darauf eingehen, muss sich bewusst sein, dass, wenn man die Sachen trivial nehmen will, man auch von der Biographie und der Individualität der Schreibfeder sprechen kann. Ich kannte einen Mann, der - weil zu seiner Zeit noch die Schreibfedern aus Gänsekielen geschnitten wurden - schon unterscheiden konnte zwischen den Schreibfedern; denn da sich jeder seine Feder selbst zurechtschnitt, so bekam sie immer ein persönliches Verhältnis; und da der Betreffende eine ausgezeichnete Phantasie hatte, so hätte er sehr wohl eine Biographie jeder einzelnen Schreibfeder mit allen Einzelheiten schreiben können. Beim Menschen aber handelt es sich nicht darum, den Massstab der Trivialität anzulegen, sondern den, der aus den Tiefen der Erkenntnis herausgeholt ist.

Nun können wir, da sich gerade durch solche Betrachtungen die Art und Weise herausstellt, wie der Mensch, seine eigentliche Wesenheit formend und gestaltend, seine Aeusserlichkeit, seine äussere Organisation plastisch bildet und darin seine eigentliche Wesenheit darlebt, - an diesem Darleben nun wieder sehen, wie es geschieht in den ersten Jahren und sich mit der Entwicklung des Menschen umbildet, umgestaltet und benützt, was es aus der Umgebung aufnehmen kann. Da finden wir, dass es in den ersten Lebensjahren des Menschen von ganz besonderer Wichtigkeit ist, dass wir sozusagen seine Fähigkeiten ihm erhalten, plastisch, bildsam einzugreifen in seine körperliche oder leiblich-seelische Organisation, und dass wir ihm nicht die Möglichkeit, plastisch einzugreifen, versperren. Und am meisten versperren wir einem Menschen diese

Möglichkeit, wenn wir ihn zu früh vollpfropfen mit Begriffen und Ideen, die sich nur auf eine äussere Sinnlichkeit beziehen, und die die strengsten Konturen haben, oder wenn wir ihn festnageln auf eine Tätigkeit, die theoretisch in ganz bestimmte Formen eingeschnürt ist. Da ist keine Variabilität, keine Modifikation, wie sich die Seele von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde betätigt; da ist auch keine Möglichkeit, die geistig-seelischen Fähigkeiten herauszubilden. - Nehmen wir an, ein Vater wäre ein furchtbar eigensinniger Mensch, der sich zum Prinzip gemacht hat: "Mein Junge muss so werden, wie ich war! Und ich habe mein ganzes Leben hindurch die Schuhe so gemacht für meine Kundschaft, und so muss mein Junge seine Schuhe auch machen! Wie ich denke, so muss mein Junge auch denken!" Da wird in die Umgebung dieses Jungen ein geistig-seelisches Gefüge gebracht, das so an seiner geistig-seelischen Organisation arbeitet, wie am Vater gearbeitet worden ist, und der Junge wird dadurch hineingezwängt in ganz bestimmte Formen, - während es sich darum handeln sollte, die Individualität, die ins Dasein tritt, zu erforschen, um nach der daraus gewonnenen Erkenntnis die geistig-seelische Organisation zu formen.

Der Erzieherinstinkt der Menschheit hat schon durch das allgemeine Bewusstsein ein wunderbares Mittel geschaffen, wodurch der Mensch in den ersten Jahren in die Möglichkeit versetzt wird, an dem Veränderlichen, Modifizierbaren, Beweglichen des Geistig-Seelischen zu arbeiten, so dass freier Spielraum gelassen wird für die Ausgestaltung des Menschenwesens - das ist das Spiel! Das ist auch die Art und Weise, wie wir ein Kind am besten beschäftigen, dass wir ihm nicht Begriffe geben, die in feste Konturen geschnürt sind, sondern solche, die dem Gedanken Spielraum lassen, so dass er da oder dorthin abirren kann. Nur dann findet man den Lauf des Gedankens, der vorbestimmt ist durch die innere Anlage. Erzähle ich ein Märchen, so dass es die geistige Tätigkeit des Kindes anregt, dass nicht sich Begriffe in bestimmten Konturen ausbilden, sondern dass es die Konturen der Begriffe beweglich lässt, dann arbeitet das Kind so, wie jemand arbeitet, der probiert und durch das Probieren das Rechte herauszubekommen sucht. Das Kind arbeitet, um herauszubekommen, wie seine Geistigkeit sich bewegen muss, damit es in der besten Weise seine Organisation herausgestaltet,

Märchen

wie sie innerlich vorgebildet ist. Und so ist es beim S p i e l . Das Spiel unterscheidet sich von der in feste Formen geprägten Tätigkeit dadurch, dass man in einem gewissen Grade doch machen kann, was man will, wenn man spielt, - dass man nicht von vornherein scharfe Konturen hat in den Gedanken und Beweglichkeiten der Organe. Dadurch wird wieder in einer freien, bestimmbaren Weise zurückgewirkt auf die geistig-seelische Organisation des Menschen. Spiel und die eben charakterisierte geistig-seelische Betätigung für das Kind in den ersten Jahren entspringen einem tiefen Bewusstsein dessen, was die Natur und Wesenheit des Menschen eigentlich ist. Wer ein wirklicher Erzieher werden will, wird auch für die späteren Jahre durchaus das Bewusstsein haben, dass in der Tat jede einzelne Fähigkeit sozusagen zuerst studiert, erkannt, bestimmt werden will an dem sich herausentwickelnden Menschen. Aber es gibt da doch die Möglichkeit, gewisse grosse Grundsätze zu beobachten. Solche Grundsätze führen uns dann erst auf die Art, wie der Wesenskern des Menschen, der von Geburt zu Geburt geht, sozusagen das Aeussere verwendet, was in der Vererbungslinie liegt.

Da ist es von höchstem Interesse, den Blick hinzulenken auf die Art, wie der geistig-seelische Wesenskern des Menschen in ganz verschiedener Weise die Merkmale, die Eigenschaften, Tugenden usw. von Vater und Mutter, von den väterlichen und mütterlichen Vorfahren benützt, um ein Neues aufzubauen. Und in der Tat: nicht in gleicher Weise werden die väterlichen und mütterlichen Eigenschaften von dem individuellen Wesenskern des Menschen benützt; sondern da liegt ein ganz bestimmtes Gesetz zugrunde. Gerade dieses Gesetz ist unendlich lehrreich. Wenn wir versuchen, es in seiner Vollständigkeit zu fassen, um es zu durchschauen, so müssen wir darauf sehen, wie in der menschlichen Seele zweierlei sich geltend macht. Das eine ist die I n t e l - l e k t u a l i t ä t , zu der wir jetzt auch rechnen wollen die Fähigkeit, in Bildern, in Vorstellungen schneller oder langsamer, gescheiter oder dümmer zu denken; das andere ist die allgemeine R i c h - t u n g d e s W i l l e n s u n d G e f ü h l e s , der Affekte, das Interesse, das wir an unserer Umgebung nehmen. - Die ganze Art und Weise, wie wir imstande sind etwas zu leisten, hängt davon ab, ob wir einen beweglichen oder einen langsamen, einen stumpfen oder einen

in die Dinge dringenden Geist haben, ob wir scharfsinnig sind oder nicht. Und was der Mensch den Mitmenschen leisten kann - und wie wir das leisten, das hängt davon ab, ob wir im rechten Sinne unsere Interessen mit dem zu verbinden verstehen, was in unserer Umgebung vorgeht. Manche Menschen haben gute Vorbedingungen, aber sie haben an den Mitmenschen und an der Umwelt wenig Interesse. Da liegt die Tatsache vor, dass das Interesse nicht die Fähigkeiten herauslockt. Daher ist es nötig, dass das **I n t e r e s s e** in uns ebenso beachtet werde wie das, ob uns die Beweglichkeit unserer Intellektualität gestattet, dieses oder jenes für unsere Mitwelt zu leisten.

Für die ganze Art des Interesses nun, womit wir auch verbunden denken können die Art und Weise, wie die Begierden des Menschen, wie die äussere Handhabung des ganzen Lebens sich gestaltet, wie der Mensch geschickt oder ungeschickt sich entwickelt, kurz, die ganze Art und Weise des **s e l b i s t i s c h e n** Lebens, die mit unserm Umgange mit der Aussenwelt, mit unserm grösseren oder geringeren Interesse und mit unserer Geschicklichkeit für die Aussenwelt zusammenhängt, - dafür entnimmt der Mensch die wichtigsten Elemente in der Erbschaft von dem **V a t e r**; so dass die Interessen und was aus den Interessen uns geschickt, fähig macht unsere Organe, unsern ganzen Menschen zu gebrauchen, in der Regel Erbgut vom Vater ist. Die Seele nimmt also vom Vater die entsprechenden Elemente, damit sie jene Eigenschaften in sich ausbilden kann. - Was dagegen intellektuelle **B e w e g l i c h k e i t** ist, womit dann auch verbunden ist Phantasietätigkeit, bildhaftes Vorstellen, Erfindergebe, das nimmt unsere durch die Geburt ins Dasein tretende Individualität als Erbstück von den **m ü t t e r l i c h e n** Eigenschaften. - Sie finden schon bei Schopenhauer in einer gewissen Weise dieses ausserordentlich interessante Kapitel etwas angedeutet; er hatte eine Ahnung davon, war aber nicht in der Lage, auf die tieferen Dinge ~~dabei~~ hinzuweisen.

Wir dürfen aber auf der andern Seite noch etwas anderes sagen. Was im Vater lebt als die Art und Weise, wie er sich zu den Dingen verhält, was er für Interessen, für **B e g i e r d e n** gegenüber den Dingen hat, wie er verlangt, wünscht, will, ob er ein Mensch ist, der tapfer in die Lebensverhältnisse eingreift oder der kleinmützig zurückweicht, ob

er pedantisch oder grossmütig ist, - also die Eigenschaften, die mit Willensimpulsen zusammenhängen, finden wir in einer gewissen Weise vom Vater entlehnt. Alles dagegen, was Beweglichkeit der Seele, der Intellektualität ist, finden wir von der Mutter übergehend. - Nun zeigt sich aber ein interessanter Unterschied, der nur beobachtet werden kann, wenn man auf den ganzen Umfang des Lebens eingeht. Dann werden Sie auch die Belege dafür überall finden. Nämlich in bezug auf das Geschlecht zeigt sich dabei ein gewaltiger Unterschied. Man darf sagen: Für einen S o h n ist imgrunde genommen ganz wunderbar das Verhältnis zu Vater und Mutter in den Goethe'schen Worten geschildert: "Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen," - d.h. alles, was sich auf den Verkehr des Menschen mit der äusseren Welt bezieht, - "vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zum Fabulieren", d.h. die ganze Art und Weise des geistigen Lebens. Sehen wir aber jetzt auf die T o c h t e r, so zeigt sich in einer ganz merkwürdigen Weise, dass die väterlichen Eigenschaften bei der Tochter so auftreten, dass sie nun heraufgehoben sind um eine Stufe aus der Natur der Willensimpulse - aus der Natur, die sich mehr ausspricht in dem Verkehr mit der Umgebung, - in das S e e l i s c h e. Daher kann man von einem Vater, (das gilt natürlich nur bei gleichen Umständen) der überall tapfer zugreift, der reges Interesse hat für dieses oder jenes und damit auslebt in dem Verkehr mit der Umgebung einen gewissen Ernst, diese Eigenschaften von der Individualität der Tochter so übernommen finden, dass sie ins Seelische heraufgehoben sind, dass die Tochter da ist mit einem ernstesten seelischen Leben, mit einem ins Seelische umgesetzten Charakterleben des Vaters, die beweglicher macht, was vielleicht beim Vater schwerflüssig ist; sodass die wichtigsten Eigenschaften, die uns beim Vater mehr äusserlich entgegentreten, sich mehr verinnerlicht bei der Tochter zeigen.

Daher können wir sagen: Die Charaktereigenschaften des Vaters leben weiter in dem Seelischen der Tochter; und die seelischen Eigenschaften der Mutter, die Regsamkeit des Geistes, wie auch Talente und Fähigkeiten, die man ausbilden kann, sie leben in dem Sohne weiter. - Die Mutter Goethes, die alte Frau Rat, war eine Frau, die fabulieren konnte, bei der die Phantasie in der wunderbarsten Weise funktionierte.

Das ging bei dem Sohn um eine Stufe herunter, wurde Anlage, Organisation, sodass der Sohn Goethe die Fähigkeit hatte, das der Menschheit zu geben, was in der Mutter lebte. So sehen wir, wie die mütterlichen Eigenschaften bei den Söhnen um eine Stufe heruntergeführt werden, so dass sie zu Organfähigkeiten werden, während die väterlichen Eigenschaften von den Töchtern um eine Stufe hinaufgeführt werden, so dass sie uns verinnerlicht, verseelelicht entgegentreten. Dafür ist vielleicht nichts charakteristischer als der schöne Gegensatz Goethes zu seiner Schwester Cornelia, die nun ganz der alte Rat war, die verinnerlicht, verseelelicht eine stille, ernste Natur war - und daher dem Dichter schon in der Knabenzeit das sein konnte, was er brauchte: ein ausserordentlich guter Kamerad. - Nehmen Sie nun das, wie Goethe nach seiner Beschreibung kein günstiges Verhältnis zu seinem Vater gewinnen konnte. Das war aus dem Grunde, weil die väterlichen Eigenschaften veräusserlicht waren beim alten Herrn Rat. Was Goethe brauchte, waren schon diese Eigenschaften; aber er konnte sie so nicht verstehen, wie sie bei seinem Vater vorhanden waren. Da waren sie richtig. Zur Seele geworden lebten sie in seiner Schwester, die ihm deshalb ein so guter Kamerad sein konnte.

Gehen Sie nun mit mir durch die Geschichte, so werden Sie sehen, wie ein jeder Schritt das Gesagte bestätigt, und wie man überall dort, wo man Hindeutungen hat, historisch eine Bestätigung einer solchen Sache geben könnte. Unter allen die schönste Bestätigung in dieser Beziehung haben wir von der Mutter der Makkabäer, die mit einer heroischen Grösse ihre Söhne für das, was sie glaubt, und was ihre Väter glaubten, dem Tode entgegengehen lässt mit den grossen, schönen Worten: "Ich habe euch die äussere Körperlichkeit gegeben; Der aber, der Welt und Menschen geschaffen hat, hat euch gegeben, was ich euch nicht geben konnte, und der wird dafür sorgen, dass ihr es wiedererhaltet, wenn ihr es um eures Glaubens willen verliert!" - Und wie oft wird uns in der Geschichte gerade das mütterliche Element vorgehalten: von der Mutter Alexanders und der Gracchen-Mutter bis in unsere Zeit herein, wenn wir sehen, wie Eigenschaften im Menschen auftreten, dass dieser Mensch fähig ist, auf die Umwelt zu wirken, dass er die Kräfte und Talente und auch die leiblich-seelische Organisation dafür hat. Da könnten wir über-

all - wo wir wollten - die Geschichte bedeutender Männer aufschließen: überall werden wir die mütterlichen Eigenschaften so übersetzt finden, dass sie um eine Stufe weiter heruntersgeschritten sind, dass sie Fähigkeiten geworden sind, die ins Leben hineingesteht sind. Nehmen wir das Beispiel von B ü r g e r s Mutter und seinem Vater, von dem er auch die Willenseigenschaft geerbt hatte; mit dem Vater hatte er in Grunde genommen wenig gemein; der Vater war froh, wenn er nicht nötig hatte, sich um die Entwicklung des kleinen Knaben zu kümmern; die Mutter aber hatte einen wunderbar beweglichen Geist, und sie wieder war es, die grammatisch und stilistisch richtigen Ausdruck besass. Das war wieder nötig für den Dichter; diese Eigenschaften übernahm er von der Mutter, und die ergaben sich eben, indem er der nächsten Generation angehörte. Oder denken wir an H e b b e l , wie er zu seinem Vater steht. Wer den Dichter Hebbel genauer kennt, wird in all dem herben Eigenartigen und Eigensinnigen der Interessen schon einen Nachklang fühlen auch von dem väterlichen Erbteil. Der alte Maurermeister Hebbel hat schon vieles in dieser Beziehung auf seinen Sohn vererbt. Aber verstanden haben sich der Sohn und die Mutter, und die Mutter war es, die den Sohn davor behütete, dass Hebbel - statt später seine Dramen der Menschheit zu geben - in seinem Geburtsorte ein Maurermeister geworden wäre. Und es ist rührend zu lesen, wie Hebbel selber in seinen wunderbaren Tagebüchern erzählt, was ihn mit seiner Mutter verband.

Diese Beispiele könnten ins unendliche vermehrt werden. Und wir dürfen durchaus nicht - weil wir am Leben zu beobachten glauben, dass uns da oder dort ein anderes entgegentritt - daraus den Schluss ziehen, dass die Dinge falsch sind. Das wäre ebenso, als wenn jemand sagte: "Die Physiker beweisen uns das Fallgesetz; ich werde Ihnen nun, indem man allerlei Vorrichtungen anbringt, beweisen, dass man das Gesetz beeinträchtigen kann!" Gesetze sind aber nicht dazu da, dass wir jeden Umstand berücksichtigen, sondern das im Auge haben, was in Frage kommt. So müssen wir es in der Naturwissenschaft - so müssen wir es in der Geisteswissenschaft machen; nur ist die Geisteswissenschaft noch nicht weit genug, um in derselben Weise vorzugehen. Wenn man das berücksichtigt, wird man das genannte Gesetz von dem väterlichen und mütterlichen Erbgut überall bestätigt finden können. Man wird aber, wenn man auf das

Ganze des Menschen sieht, sich klar sein müssen, dass das, was wir die "menschliche Seele" nennen, und was sich auslebt in der ganzen - auch leiblich-seelischen Organisation des Menschen, kein so einfaches ist. Man kann ja wieder rückhaltlos den Willen zur Trivialität haben und sagen: "Warum habt ihr Theosophen durchaus den Spleen, in der Seele d r e i Seelenglieder - und gar viele Glieder in der menschlichen Natur zu unterscheiden? Ihr redet da von einer "Empfindungsseele", von einer "Verstandesseele" und von einer "Bewusstseinsseele"; es wäre doch viel einfacher, von der Seele als einer einheitlichen Wesenheit zu sprechen, worinnen gedacht, empfunden und gewollt wird!" - Einfacher ist es gewiss, bequemer - und trivial auch. Aber das ist auch zugleich etwas, was die wissenschaftliche Betrachtung des Menschen nicht in Wahrheit fördern kann. Denn nicht aus der Sehnsucht, einzuteilen und viele Worte zu machen, entspringt die Gliederung der menschlichen Seele in Empfindungsseele, d.h. in denjenigen Teil, der zunächst mit der Umgebung in Verbindung tritt und die Wahrnehmungen und Empfindungen von aussen erhält, in dem sich auch die Begierden und Instinkte entwickeln, und der dann zu trennen ist von dem Teil, worin schon in einem gewissen Sinne das Gewonnene verarbeitet ist. Unsere Empfindungsseele bringen wir in Tätigkeit, indem wir der Aussenwelt gegenüberstehen, von ihr Farben- und Toneindrücke empfangen, aber auch auftauchen lassen, was wir als normale Menschen zunächst nicht in der Hand haben: unsere Triebe, Begierden und Leidenschaften. Wenn wir uns aber zurückziehen und das, was wir durch die Wahrnehmungen usw. aufgenommen haben, in uns verarbeiten, so dass das durch die Aussenwelt in uns Angeregte sich zu Gefühlen umformt, dann leben wir in dem zweiten Seelengliede, in der Verstandes- oder Gemütsseele. Und insofern wir unsere Gedanken lenken und leiten und nicht am Gängelbände geführt werden, leben wir in der Bewusstseinsseele. - In der Geheimwissenschaft oder Theosophie werden Sie sehen, dass die drei Seelenglieder noch viel mehr Beziehungen haben - in anderer Art - zu dem, was in der Aussenwelt ist, - nicht weil wir Freude haben an der Einteilung, sondern weil das, was wir "Empfindungsseele" nennen, in ganz anderer Weise zum Kosmos zugeordnet ist als das, was wir "Bewusstseinsseele" nennen.

Die Bewusstseinsseele ist es, die den Menschen isoliert, die

ihn sich so recht als ein innerlich geschlossenes Wesen empfinden lässt. Was wir Verstandesseele nennen, bringt ihn in Beziehung zu der Umgebung und zum ganzen Kosmos; dadurch ist er ein Wesen, das wie ein Extrakt, wie ein Zusammenfluss der ganzen Welt erscheint. Durch die Bewusstseinsseele lebt der Mensch in sich, isoliert sich. Das Hauptsächlichste was man in der Bewusstseinsseele erlebt, ist das, was man am spätesten unter seinen Anlagen als Mensch zur Entwicklung bringt: die Fähigkeit des logischen Denkens, dass wir Meinungen, Gedanken usw. haben. Das ruht in der Bewusstseinsseele. In bezug auf diese Eigenschaften ist der individuelle Wesenskern des Menschen, der durch die Geburt ins Dasein tritt, in der Tat am meisten zur Isolierung veranlagt. Dieser innerste Wesenskern arbeitet sich am spätesten beim Menschen heraus. Während seine Umhüllung, seine leibliche Organisation sich am frühesten herausschält, schält sich seine eigentliche Individualität am spätesten heraus. Aber wie der Mensch gegenwärtig ist (er war in der Vergangenheit anders und wird in der Zukunft anders sein), entwickelt er in der Tat seine Meinungen, Begriffe, Vorstellungen in dem isoliertesten Teil seines Wesens. Die haben daher am wenigsten Einfluss auf den ganzen Aufbau und die Ausgestaltung seiner Gesamtpersönlichkeit und kommen daher auch erst als Anlage heraus, wenn die Gesamtpersönlichkeit festgestellt, plastisch gebildet ist. Da sehen wir, wie die Begabung des Menschen in einer bestimmten Reihenfolge sich entwickelt. Wir sehen zunächst auftreten, was in dem wenigst isolierten, wenigst abgesonderten Element des Menschen, in der Empfindungs- oder Triebseele, lebt. Das hat aber dafür auch die grösste Kraft, in die ganze menschliche Organisation einzugreifen. Daher können wir sehen, wie wir, wenn diese Empfindungsseele am intensivsten von innen heraus gestalten will, mit Meinungen, Theorien, Ideen am wenigsten an das Kind herankommen. Da können wir nur dann an das Kind herankommen, indem wir auf die Empfindungsseele wirken lassen (dargestellt in meiner Schrift "Die Erziehung des Kindes"), worauf man besonders in den ersten Lebensjahren zu sehen hat: dass nicht Theorien, Lehren entwickelt werden, sondern dass das Kind zur *N a c h a h m u n g* angehalten wird, dass man ihm vorlebt, was es nachleben soll. Das ist von unendlicher Wichtigkeit, weil dieser Nachahmungstrieb als eine der allerersten An-

legen auftritt, auf die man wirken kann; die Ermahnungen und Lehren wirken in dieser Zeit am wenigsten. Was das Kind sieht, das macht es nach, weil es sich so bildet, wie es sich bilden muss in Gemässheit seines Zusammenhanges mit der Aussenwelt. Wir legen den ersten Grundstock für das ganze persönliche Wesen des Kindes, wenn wir ihm in den ersten sieben Jahren v o r l e b e n , was es n a c h l e b e n darf, wenn es erraten darf, wie wir uns in der Umgebung des Kindes benehmen dürfen. Das ist allerdings ein für viele höchst merkwürdiger Erziehungsgrundsatz. Die meisten werden fragen, wie sich das K i n d benehmen solle, und jetzt kommt die Geisteswissenschaft mit ihren Anforderungen: die Menschen sollen vom Kinde lernen, wie man sich in der Umgebung des Kindes zu benehmen habe - bis auf die Worte, Gesinnungen und Gedanken hin! Denn das Kind ist in seiner Seele viel empfänglicher als der erwachsene Mensch. Es gibt ja solche Menschen mit einer gewissen Sensitivität, die es sofort merken, wenn z.B. ein Mensch hereinkommt, der die gute Stimmung verdirbt. Das ist beim Kinde, trotzdem es heute wenig beachtet wird, in einem ungeheuren Masse der Fall. Und es kommt viel weniger darauf an, was man im einzelnen unternimmt, als darauf, was man für ein Mensch zu sein sich bemüht, was man für Gedanken, für Vorstellungen hegt. Es genügt nicht, dass man es vor den Kindern verschweigt und sich Gedanken gestattet, die nicht für das Kind sein sollten; sondern unsere Gedanken müssen so ausgelebt werden, dass wir das Gefühl haben: "das darf in dem Kinde weiterleben und soll weiterleben!" Das ist unbequem - aber doch richtig!

Dann kommt, wenn der Zahnwechsel eingetreten ist, das in betracht, was wir nennen können: das Bauen auf das, - jetzt nicht was der Mensch tut, sondern was der Mensch als Persönlichkeit in sich birgt, das Bauen auf A u t o r i t ä t . Das ist das Allerwichtigste, dass das Kind in den ersten Lebensjahren nachleben kann, was wir sprechen, tun und denken, und dass es in der zweiten Epoche in uns einen Menschen fühlt, auf den es bauen kann, so dass es sagen kann: "Das ist gut, was der tut!" Nicht dass wir in den Jahren von sieben bis vierzehn, sechzehn, dem Kinde die Ermahnung geben aus dem Prinzip heraus, eine Moraltheorie entwickeln, ihm zeigen: das muss getan werden, das muss unterlassen werden, - sondern den besten Schatz geben wir

dem Kinde mit, wenn es für die Verstandes- oder Gemütsseele die Empfindung haben kann: "gut ist es, was der Mensch neben mir tut; unterlassen muss ich, was er unterlässt!" Das ist von einer unendlichen Wichtigkeit.

Erst mit dem Eintreten des vierzehnten, sechzehnten Jahres beginnt die Möglichkeit, dass der Mensch baut auf den isoliertesten Teil seiner Wesenheit, auf die Bewusstseinsseele, d.h. auf das, was sich in der Bewusstseinsseele bildet, auf seine Meinungen, Begriffe und Ideen. Die müssen aber erst einen festen Grund und Boden haben, und der muss geschaffen werden. Schaffen wir ihn nicht, indem wir die Gelegenheit herbeiziehen durch die Erziehung, wie die Individualität sie uns erkennen lässt, schaffen wir dadurch der Entwicklung nicht freie Bahn, dann wird der Mensch von einem andern ergriffen: von der Festigkeit seiner Hüllennatur. Dann veräusserlicht er sich; dann greift nicht seine von Leben zu Leben gehende Individualität ein, sondern dann wird er zum Sklaven seiner Leibesorganisation, die von aussen herein den Menschen unterjocht. Das zeigt der Mensch daran, dass er in seinem geistig-seelischen Teile nicht Herr ist, sondern ganz abhängig ist von seiner leiblich-seelischen Organisation, - starre Eigenschaften zeigt, die unveränderlich sind. Ein Mensch dagegen, bei dem wir acht gegeben haben, dass seine Anlagen möglichst herauskommen, der behält sein ganzes Leben hindurch eine gewisse Beweglichkeit, kann sich auch im späteren Leben noch in neuen Situationen zurechtfinden. Bei dem andern dagegen veräusserlicht sich die Organisation, bekommt starre Formen, und der Mensch behält sie durch das ganze Leben hindurch. Wir leben in einer Epoche, wo die Individualität des Menschen wenig geschätzt wird, und wo daher wenig Gelegenheit ist, sich zu überzeugen, dass die Individualität im späteren Leben noch beweglich und regsam ist und sich in neue Situationen und Wahrheiten hineinfinden kann. Da kommen wir auf ein Kapitel, woran wir einsehen können, wie sich manche Menschen einfach zum Leben stellen müssen.

Wie viele bemühen sich, wenn sie in eine Weltanschauung hineingeblickt haben, so dass sie davon überzeugt sind, nun auch andere davon zu überzeugen. Sie glauben, es ist ein sehr löbliches Bemühen, wenn sie sagen: Da ich es so klar einsehe, müsste ich doch eigentlich

einen jeden zu dieser Ueberzeugung bringen können!- Das ist aber eine Naivität. Unsere Meinungen hängen gar nicht davon ab, ob uns etwas logisch bewiesen wird. Das ist in den wenigsten Fällen möglich. Denn des Menschen Meinungen und Ueberzeugungen sind aus ganz anderen Untergründen seiner Seele - aus seiner Willensnatur, seiner Gemüts- und Gefühlsnatur heraus gebildet; sodass ein Mensch ganz gut Ihre logischen Auseinandersetzungen verstehen kann, Ihre scharfsinnigen Schlüsse begreifen kann - und sie hinterher gar nicht aufnimmt, aus dem einfachen Grunde, weil das, was ein Mensch glaubt, und wozu er sich bekennt, nicht aus seiner Logik und seinem Verstehen fließt, sondern aus der Gesamtpersönlichkeit kommt, d.h. aus jenen Gliedern, wo Wille, wo Gemüt aufsteigen. Unsere Gedanken sind aber dasjenige von uns, was am spätesten von allen unseren Anlagen herauskommt, wenn die Körperorganisation längst abgeschlossen ist. Das ist das isolierteste Feld. Dort finden wir am wenigsten den Zugang zu den andern Menschen. Mehr können wir erreichen, wenn wir sie in den Teilen ergreifen, die tiefer liegen: in dem Gemüt, dem Willen. Da wird noch eingegriffen in die Organisation. Wenn aber ein Mensch in einer sehr materialistischen Sphäre aufgewachsen ist, sagen wir da, wo man nur die Materie, den Stoff gelten lässt, da bildet sich während der Zeit seines Aufwachsens eine Summe von Gemüts- und Willensimpulsen, die seine Leiblichkeit und auch sein Gehirn plastisch gestalten; später kann er sich dann ein ganz gutes logisches Denken aneignen; das greift aber nicht mehr in die Plastik seines Gehirns ein. Logische Gedanken sind das Allerohnmächtigste in der menschlichen Seele. Daher hängt es besonders davon ab, dass wir den Zugang zu andern auch in der Seele finden, als bloss in der Logik. Wenn jemand sein Gehirn schon in einer gewissen Weise ausgebildet hat, dann fornt dieses Gehirn, das nur immer wieder und wieder die alten Vorstellungen reflektiert, weil es körperlich geworden ist, keine Logik mehr um. Daher kann man für solche Weltanschauungen, die auf die reinste, auf die schärfste Logik gebaut sind, wie die Geisteswissenschaft, nicht hoffen, dass man auf die Weise wirken kann, dass man vom einen zum andern Menschen geht, um ihn zu überzeugen. Wenn jemand glauben wollte, der den geisteswissenschaftlichen Impuls versteht, er könnte durch Ueberredung oder Logik die Menschen überzeugen, wer etwa glauben wollte, dass sich der Geisteswissenschaft-

ler dieser Illusion hingibt, der irrt sich sehr! Denn es gibt in unserm Zeitalter eine grosse Anzahl von solchen Menschen, die vermöge ihrer Gesamtpersönlichkeit, ihrer Willens- und Gemütsnatur, nicht nach dem sehen, was geistige Welt und geistige Forschung ist. Aus der grossen Masse derer, die um uns leben, werden sich diejenigen herauswählen, die den Zug haben zu der Geisteswissenschaft, werden zu dem gehen, was sie dunkel ahnen, was sie schon in der Seele haben. Eine Selektion, eine Auswahl nur kann stattfinden in bezug auf eine Weltanschauung, die auf das gebaut ist, was rein die Logik, das menschliche Bewusstsein umspannen kann. Daher geht der Geisteswissenschaftler heran an die Menschen und weiss zu unterscheiden: Da ist einer, dem kannst du jahrelang predigen: er wird nicht auf deine Gedanken eingehen können; das musst du ihm erst zum Bewusstsein bringen; zu seiner Seele kannst du sprechen; aber er selbst kann es sich nicht aus seinem ganzen Seelenwerkzeug, aus dem Gehirn herausreflektieren. Der andere ist so gebaut, dass er die Möglichkeit hat, auf das einzugehen, was die Geisteswissenschaft in ihrer logisch ausgebildeten Weise zeigt; und er findet sich daher auch hinein in das, was im Grunde genommen schon in seiner Seele lebt.

So ist die Art und Weise, wie wir uns hineinstellen müssen in die grossen Kulturaufgaben der Gegenwart oder der Zukunft. Nur wenn wir erkennen, wie die Gesamtpersönlichkeit des Menschen sich verhält zu dem, was der Mensch nach und nach im Laufe seiner Entwicklung und Erziehung aufnehmen kann von neuen Wahrheiten, von solchen Dingen, die sich nun wirklich mit seiner Persönlichkeit vereinigen müssen, - wenn man wieder einmal eingesehen hat, wie im Grunde genommen das Seelisch-Geistige der Formner, der Plastiker, der Künstler ist für das, was Leiblich-Seelisches ist, dann wird man auch einen grösseren Wert darauf legen, dieses Geistig-Seelische beim Menschen so zu betreiben, dass es der Mensch - besonders in den Jahren, wo er der Erziehung zugänglich ist - machtvoll in bezug auf die Art, wie er auf das Leiblich-Seelische wirken kann, in die Hand bekommt. Da müssen wir uns klar sein, dass in dieser Beziehung viel gesündigt werden kann. Wir sehen ja aus unsern Darstellungen, wie menschliche Vorliebe usw. viel mehr beiträgt zur Formung der Anschauungen, als die reine Logik. Die reine Logik allein sprechen lassen könnte man erst, wenn überhaupt Begierden und Instinkte völlig schweigen.

Vorher muss man sich klar sein, wenn wir glauben, irgendwo auf einem besonderen Gebiete die Anlagen eines Menschen einseitig gebildet zu haben, dass dann in einer merkwürdigen Weise dasjenige zutage tritt, was wir unberücksichtigt gelassen haben.

Nehmen wir an, wir erziehen einen Menschen so, dass wir nur die abstrakten Anlagen zum Ausdruck bringen, - wie es in der Schule häufig gemacht wird. Dann können die reinen Begriffe und abstrakten Ideen nicht in das ganze Gemüts- und Gefühlsleben eingreifen. Das bleibt dann unentwickelt, ungebildet und tritt uns dann später in allen möglichen trivialen Lebensführungen hervor. Zwei Naturen sind dann später oft im Leben sichtbar. Selbst bei Leuten, die hoch stehen, macht sich - wenn sie in sich nicht haben hineinentwickeln können, was in den Tiefen der Persönlichkeit sitzt, - Vorliebe, Neigung, Sympathie, die tiefer sitzt, in anderer Weise geltend. Welcher Prüfling hätte es nicht erfahren, wenn er einem noch so gescheiterten Examinator gegenübersteht, der vieles in seiner Wissenschaft zu überschauen vermag, wie diese Einseitigkeit dadurch zum Ausdruck kommt, dass er eine Vorliebe dafür hat, wie er gerade die Antworten hören will! Und wehe manchem Prüfling, wenn er das, was er sagen soll, nicht in die Worte zu kleiden versteht, wie der Examinator sie haben will!

In einem Buche über Seelenkunde von Moritz Benedikt ist gerade über die Fehler der menschlichen Erziehung nach dieser Richtung hin manches Richtige gesagt, - auch das, was eine Wahrheit ist: dass einmal zwei Prüflinge geprüft wurden von zwei Examinatoren; und es stellte sich das Malheur heraus, dass zum Examinator A. der eine zu Prüfende die Antworten so gab, wie wenn der Examinator B. die Fragen gestellt hätte. Hätte er diesem die Antworten geben dürfen, so hätte er die Prüfung glänzend bestanden. Und der andere der Kandidaten war in dem umgekehrten Fall: daher fielen beide durch!

Das kann uns zeigen, wie ganz gut in logische Formen einzukleiden ist, was unanfechtbar ist; sobald wir aber nicht in der Lage sind, unsere Begriffe in die Gedankenerziehung während der Erziehung einzutauchen, ist kein geeignetes Feld zu finden, um von hier aus am Menschen zu bilden. Wie müssen wir uns denn dann zum Menschen verhalten? Wir müssen uns so verhalten, dass wir in der Zeit, wo der Mensch vor-

zugweise plastisch noch gebildet werden soll, und wo abstrakte Begriffe und Ideen am wenigsten wirksam sind, ihm möglichst wenig kommen mit abstrakten Begriffen und Ideen, sondern mit solchen Ideen, die möglichst **b i l d h a f t** sind. Deshalb habe ich so hervorgehoben, dass das Bildhafte, das Anschauliche, das sich möglichst wenig entfernt von dem, was Bild, Gestalt, Umriss hat, in die Begriffe aufgenommen wird; denn was so als Bild, als Gestalt oder als Gestalt der Phantasie aufgenommen wird, das hat eine grosse Kraft, in unsere Leibesorganisation einzugreifen. Dass das Bildhafte, was uns in Gestaltung entgegentritt, in die Leibesorganisation eingreift, können Sie schon daraus entnehmen, wie wenig es hilft, wenn Sie einem Kranken, der in einer bestimmten Situation ist, einreden: "Das sollst du tun, das sollst du lassen!" Das hilft sehr wenig. Wenn Sie aber einen Apparat hinstellen, der einer Elektrifiziermaschine ähnlich ist, so dass sich der Kranke dieses Bild machen kann, ihm zwei Handgriffe in die Hand geben - und gar keinen Strom durchlassen, wenn er nur das Bild vor sich hat, dann verspürt er den Strom, - und dann hilft's! Ueberall aber, wo so schön deklamiert wird, dass die Einbildungskraft eine grosse Rolle spielt, müssen wir uns klar sein, dass es nicht jede Einbildungskraft ist, sondern nur die **b i l d l i c h e**. - Wir leben in einem Zeitalter, in welchem es nach und nach Usus geworden ist, dass dem Grundsatz der Geisteswissenschaft: dass der Mensch erst zwischen dem vierzehnten, sechzehnten Jahre und dem einundzwanzigsten, zweiundzwanzigsten Jahre fähig wird, Begriffe und Ideen auszubilden, dass man da Begriffe aufnimmt, die erst später ausgebildet werden sollen, - sehr wenig gehuldigt wird; sondern heute wird der Mensch schon vor Ablauf dieses Lebensalters reif, um über und unter dem "Strich" Artikel zu schreiben, die gedruckt werden, und dann von den Leuten hingenommen werden. Da ist es dann schwer, wo es notwendig geworden ist, abstrakte Begriffe bis zu dem charakterisierten Zeitalter fernzuhalten und das Bildhafte, das Anschauliche dem Menschen vor Augen zu führen; denn das Bildhafte hat die Kraft, in die leiblich-seelische Organisation einzugreifen.

Was ich jetzt sage, können Sie immer bestätigt finden; nur gibt man nicht immer darauf acht. - Meritz Benedikt klagt z.B. darüber, dass viele Gymnasiasten oft im späteren Leben so ungeschickt sind. Woher kommt

das? Weil die ganze Erziehung so unanschaulich ist, so wenig auf das Anschauliche eingeht und sich nur an abstrakte Begriffe hält, sogar bei dem Lehren der Sprachen. - Dagegen können wir Bildhaftes, das an uns herantritt, weil die Gegenstände selbst uns in Bildern entgegentreten, bis in die Hand hinein fühlen. Da könnte man sagen: Wenn du einen Gegenstand vorstellen willst, musst du dich so bewegen, dass du mit der Hand im Kreise oder in der Elipse fühlst das Zusammenwachsen mit dem Gegenstande in Bildern. Nicht bloss das Nachahmen in der Handfertigkeit, sondern das Fühlen und Liebenlernen der Dinge zeigt uns, wie bildhaftes, anschauliches Vorstellen uns in die Glieder zuckt, uns die Glieder gelenkig und beweglich macht. Wir können ja heute viele Menschen finden, die, wenn ihnen ein Knopf abgerissen ist, sich keinen neuen wieder annähen können. Das ist ein grosser Nachteil. Das Wichtige ist, dass wir mit allem, was wir haben, eingreifen können in die Aussenwelt. Alles können wir natürlich nicht lernen. Aber das können wir lernen, wie das Geistig-Seelische herunterrutscht aus dem Geistigen in das Leiblich-Seelische und unsere Glieder gelenkig macht. Und niemand, den wir in der Jugend angewiesen haben, dasjenige nachzufühlen, was ausser ihm ist, wird später im Leben ein ungeschickter Mensch sein. Denn was schon unter der Schwelle unseres Bewusstseins liegt, kann am wesentlichsten an unserer Organisation arbeiten. Das gilt auch in bezug auf die Sprache. Man lernt eine Sprache am besten in der Zeit, wo man noch gar nicht in der Lage ist, diese Sprache grammatisch zu verstehen; denn da lernt man mit dem Teil der Seelenwesenheit, der tieferen Schichten angehört.

So hat sich die Menschheit entwickelt, - so muss sich der einzelne Mensch entwickeln. Ich habe schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie Laurenz Müllner bei einer Rektoratsrede aufmerksam machte auf die Peterskirche in Rom, wie sie grossartig dasteht, wie da hineingeheimnisst sind die Raumesgesetze in die Mechanik des Kuppelbaues, so dass man die Raumesmechanik in der wunderbarsten Weise zum Ausdruck gebracht sieht. Und nun wies er darauf hin, dass die Gesetze, welche Michelangelo darin zum Ausdruck gebracht hat, dann Galilei durch seinen hochgehenden Geist gefunden hat und uns dadurch erst die mechanische Wissenschaft gegeben hat. Ich habe auch darauf aufmerksam gemacht, dass der Todestag Michelangelos fast zusammenfällt mit dem Geburtstage

Galileis, so dass die abstrakten Gesetze der Mechanik - was in der Bewusstseinsseele des Menschen lebt - später aufgetreten ist als das, was aus den tieferen Seelengliedern heraus Michelangelo in den Raum hineingebaut hat. - Wie sich die höheren Seelenglieder auf Grundlage der niederen entwickeln, wie wir auf Grundlage der Anlagen unsere Glieder ausbilden müssen, um dann auf sie zurückzuschauen und einen Begriff von ihnen zu bekommen, so ist es auch im einzelnen Leben. Auch im einzelnen Leben muss der Mensch von der menschlichen Gesellschaft umgeben sein, muss sich hineinstellen in das, was ihn wie in eine Atmosphäre taucht, in das Geistig-Seelische unserer Umgebung. Dann wird das, was der Mensch in das Dasein hereinbringt, geformt und gebildet. Aber der Mensch bringt nicht nur herein, was ihm aus der Vererbungslinie mitgegeben wird; sondern das wird in der mannigfaltigsten Weise durch ein Drittes, durch die ewige Individualität des Menschen bestimmt. Diese Individualität des Menschen braucht die vererbten Eigenschaften, muss sie sich aneignen und ausbilden. Das steht auch höher als das, was mit unserer Individualität ins Dasein tritt. Wir treten mit der Geburt ins Dasein: eine schaffende, produktive Geistigkeit eignet sich an, wo wir noch nicht Begriffe bilden können, den plastischen Stoff aus der Vererbungslinie; und später erst wird die Bewusstseinsseele hinzugefügt. So sehen wir auf ein Individuelles in der Menschennatur, was plastisch gestaltet die Fähigkeiten und Talente. Und wenn wir Erzieher werden, ist es unsere Aufgabe, dass das, was wir so als ein geistiges Rätsel betrachten, bei jedem Menschen von neuem gelöst werden muss.

Das alles weist uns hin auf eine Stimmung: als Goethe bei der Ausgrabung von Schillers Knochen dessen Schädel fand und sah, wie da die Formen ausgeprägt sind, wie die menschliche Individualität daran gearbeitet hat, als er sah: in diese Form musste sich der flüssige Geist Schillers hineingestalten, damit er das werden konnte, was er geworden ist - da konnte Goethe das mit den Gedanken ausdrücken:

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als dass sich Gott-Natur ihm offenbart,
Wie sie das Feste lässt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahrt!

Einen solchen Ausspruch Goethes muss man aus der Situation heraus ver-

stehen. Und wer ihn nimmt, ohne darauf zu achten; sehen, was sich als Geisterzeugtes in der festen Form ausprägt, der versteht ihn falsch. Der aber auch versteht ihn nicht, der nicht weiss, wie tief Goethe Einsicht hatte in das ewige Weben einer Individualität, die von Geburt zu Geburt geht und sich immer wieder neu verkörpert und der eigentliche Architekt des Menschen ist. Wie wir vom Geiste die Organe erhalten haben, die wieder Organe des Geistes sind, das kann man in grunde genommen durch einen kindlichen Vergleich in einfacher Weise sagen: Die Uhr zeigt uns die Zeit an; aber wir könnten sie nicht brauchen, wenn sie nicht erst der menschliche Geist geformt hätte. - Unser Gehirn brauchen wir zum Denken in der physischen Welt; aber wir könnten es nicht zum Denken brauchen, wenn es der Weltgeist nicht geformt hätte. Und wir würden es nicht mit einer solchen Individualität ausgebildet haben, wenn nicht unsere Individualität selbst sich ausgegossen hätte als ein Geisterzeugtes in unser so aus dem Menschengattungsmässigen heraus gebildetes Gehirn. Da verstehen wir tiefer, was wir heute äussern konnten, und was Goethe meinte, indem er hinwies auf dasjenige im Menschen, was bestimmend ist im Wesen des Menschen für alle seine Talente und Fähigkeiten: wie wenn die Sterne selber aufgefasst würden wie irgend eine Situation der Welt, und wie das, was sich auswirkt im Innern des Menschen als ein Ewiges, nur darum durch die Pforte des Todes geht, um zu neuen Entwicklungsformen vorzuschreiten. Kurz, wir dürfen zusammenfassen, was wir heute betrachtet haben, in die Stimmung der Goethe'schen Gedanken, die er äussert in den "Orphischen Urworten":

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Grusse der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So musst du sein, dir kennst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt!

Gelesen 4. April 1932